



Abend-

Zeitung.

120.

Sonnabend, am 20. Mai 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Eb. Winkler (2h. Helt.)

Isabelle von Limeuil.

(Fortsetzung.)

Die Limeuil hatte diese Scene beobachtet, daß er im Unfrieden von der Marschallin geschieden, war ihr nicht entgangen; ein freundlicher, dankender Blick, der unwillkürlich aus ihrem Auge den Prinzen traf, konnte ihm sagen: Kehre zu mir, meine Arme sind zu Deinem Empfange ausgebreitet, doch schnell, kaum daß dieser Blick ihr entschlüpft war, schlug sie die Augen nieder und die Röthe, die sie überflog, kündete deutlich, gern möchte sie den Vorschneellen wieder zurück rufen. Er aber war nun schon zu dem Geliebten hingeflogen und von diesem freundlich in sein Herz eingelassen worden.

Der Prinz nahte ihr. Sie zitterte vor Freude und Furcht.

Wie kam diese schöne Rose, Euer Bild, in Eure Hand? sagte er, sich vor ihr verbeugend, leise, denn der ganze Hof beobachtete ihn.

Es ist ein Geschenk, gnädiger Herr! erwiderte sie erröthend.

Ein Geschenk? und Montesquiou ist nicht hier? fuhr er heftig auf.

Montesquiou? — wiederholte Isabelle — wie sollte der —

Ja wohl! — unterbrach sie der Prinz — der hat freilich nicht nöthig, für Euch Rosen zu pflücken, ihm gehören ja die Rosen Eurer Wangen.

Ich kann Euch nicht verstehen, gnädiger Herr! sagte Isabelle mit Würde.

Glaub' es wohl! — unterbrach sie der Prinz — Was der Schleier der Nacht birgt, liegt oft, aber nicht immer, verborgen!

Wahrlich, gnädiger Herr! ich verstehe Euch nicht, — fuhr sie beleidigt fort. Diese Rose schickte mir der Knabe Basil's. Soll ich sie zerpflücken? sie bring' ich Jedem zum Opfer.

So verzeiht, — sagte der Prinz mit anscheinender Kälte, als die Königin Isabellen winkte und ihr auftrug, den Prinzen einzuladen, mit ihrer Tochter die spanische Paranne zu tanzen. Sie wußte, wie viel Grazie beide in diesem Tanze zeigten und war gewiß, die Aufmerksamkeit der Hofleute von dem Prinzen und Isabellen abzulenken und das Gespräch, was ihr eine ungünstige Wendung zu nehmen schien, dadurch abubrechen. Kaum tönte auch die Musik und der Tanz begann, so sammelten sich die Hofleute um das fürstliche Paar, bildeten einen Kreis um sie und Isabelle, die auf einen Wink der Königin sich leise wegschlich, war vergessen.

Margarethe von Balois war damals in dem Alter, wo die Farben des Frühlings in voller Frische die jugendlichen Züge beleben und die Knospen der Schönheit schwellend sich entfalten. Heute war sie besonders schön. Ihr schwarzes Haar rollte in langen Locken unter einem feuerfarbenen Sammethut, mit zarten weißen Schwunkefedern geschmückt, über die

Schulter und den blendenden Nacken herab. Ein Kleid von spanischem Sammet, reich mit Gold gestickt, von der nämlichen Farbe wie der Hut, umschloß den jugendlichen Körper; unter hohen Puffen, die eine Agraffe von Diamanten umfaßte, hob sich der runde, weiße Arm und die liebliche kleine Hand, durch ganz Frankreich wegen ihrer Schöne berühmt; um den Alabasterhals rollte eine Perlenschnur und das Diamanten-Kreuz, welches an ihr schaukelte, ruhte nur bebend auf der wogenden Brust. — Aber schöner als alles war der rosige Mund, und Nonfard, der Liebling-Dichter damaliger Zeit, der neben Brantome stand, und die Schönheit und Grazie Margarethens bewunderte, sagte so laut, daß alle Umstehenden es hören konnten: Herr von Bourdeil, seht diesen Mund, scheint es nicht, eine Kirse sey gesprungen und man müsse den Saft saugen aus dieser herrlichen Frucht? — Unstreitig war Margarethe das lieblichste, reizendste Wesen, was die Natur je geformt, aber doch —

Die Paranne war beendet — Alles bewunderte noch die liebliche Tänzerin, als Condé, immer wider seinen Willen hingezogen, unruhig Isabellen de la Tour suchte, und sie nicht mehr fand. Es wollte ihm wehe thun, daß er sie gekränkt habe, aber schnell verwies ihm der Stolz seine Schwäche. Ohne sich mehr um die Marschallin zu bekümmern, als es die Sitte und Höflichkeit befahl, verließ er den Saal.

10.

Isabelle ging, ihre Rose zerpfückend, über den langen Flurgang, der von dem Rittersaale nach dem abgelegenen Theil des Schlosses zu ihrem Zimmer führte. Auf einmal weckte sie eine männliche Stimme aus ihren Träumen — es war Basil, der grüßend vor ihr stand, doch umgab ihn heute nicht ein weiter Lalar mit mystischen Figuren geziert — im Hofkleide, sein schwarz Varet auf dem Silberscheitel, trat er ihr entgegen und sagte freundlich: Was hat Euch die Rose gethan, daß Ihr die kaum erblühte so früh schon zerpfückt? — Isabelle schrak auf und ließ die halb Entblätterte fallen. — Laßt sie nur liegen — sagte er zu dem Fräulein, das, um sie aufzuheben, sich bückte. — Der ewig geschäftige, thörige Knabe, der Euch immer umschwärmt, wird sie schon finden und aus ihren zerstreuten Blättern manchen Tropfen Gift sich zu bereiten wissen. Habt Ihr schon das Fest verlassen? fuhr er fort, die immer noch Schweigende mit Wohlgefallen betrachtend.

Ja, ehrwürdiger Herr! erwiderte Isabelle.

Und wollt jetzt schon zur Ruhe gehen?

Zur Ruhe? — wo fänd' ich sie? —

In Eurem Herzen, Fräulein! — Sie waren jetzt vor die Thür ihres Zimmers gekommen. — Tretet ein, — sagte Isabelle freundlich. Basil folgte ihr.

Was wünscht Ihr von mir? — fragte nun der Astrolog.

Laßt auch für mich den Schleier sich von dem Spiegel der Zukunft heben, daß ich mein, daß ich sein Schicksal sehe. Seit jenem Abend schon wollte ich Euch bitten — sagte Isabelle — und thue es nun jetzt.

Laßt ihn verhüllt! — unterbrach sie dieser schnell — In nichts zeigte der mächtige Geist so schön seine unendliche Liebe als in dem Schleier, den er dem Menschen vor seine Zukunft breitete. Tausend Tage der Sonne, die er uns zeigen könnte, erhellten nicht einen Tag des Schmerzes. Die Menschenwürde nur kann zittern vor diesen und sich nicht erwärmen an den Sonnenblicken jener. Enthüllt die Zukunft nicht! Rosig ist am Morgen des Lebens Psyches Erwachen, warum soll sie schon an diesem Frühlingstage durch die Schwüle des Mittags hindurch nach dem düstern Teppich blicken, den die Zeit am Abend für sie ausgebreitet hat zum Lager der Ruhe. Die Zukunft, Isabelle, ist ein Leichentuch, das die Erinnerung und alles was uns beglückte, umhüllt, und das, wenn der Sand verronnen ist, der Tod über uns breitet.

Sah Ihr in meine Zukunft? fragte nach einem tiefen Nachdenken Isabelle.

Im Dämmerlicht schweben zuweilen die Bilder meiner Lieben vor mir.

Und wie trat mein Bild vor Euch?

Isabelle! — unterbrach sie Basil und führte sie nach dem Balkon ihres Schlafgemaches — hört Ihr den Sturm dort in dem Walde rauschen? Wenn ich ihn höre, wie er durch die alten Eichen fährt und die schwankenden Blätter auf seinen rauschenden Schwingen mit sich fortführt und sie sich wirbeln und kräuseln, dann ist es mir immer, als ob des Schicksals Sturm über ein Menschenherz dahin fahre und alle seine Träume, sein Sehnen und Hoffen mit sich fortnehme. — Doch tretet am Morgen wieder hieher — still ist es dann um Euch, nur ein kühler Morgenwind schaukelt die Blätter, und die Thautropfen fallen nieder und alles ist so ruhig und frisch. Dann fühle ich mein Herz beruhigt; die Tropfen sind die Thränen der Wehmuth, die das sturmbewegte Herz be-

glückten, und ich frage nicht, wann wird der Sturm wiederkehren auf seinen brausenden Schwingen? ich wiege mich im Schaukeln des Morgenwindes zur Ruhe ein und — hoffe auf Gott!

Den Kummer, der Euch drückt, verschlingt die Zeit und was sie Euch gebären wird, das drückt an Eure Brust und nährt es in Demuth.

Ehrwürdiger Herr! — sagte nun das Fräulein — ich verstehe Eure Worte, harren und dulden ist ihr Sinn. Gern wollte ich es, könnte ich nur die Erinnerung begraben, dann würde auch die Sehnsucht vergehen, die in mir erglüht.

Die Sehnsucht vergehen? wiederholte kopfschüttelnd der Greis.

Ja, lieber Herr! sagte Isabelle.

Wenn die Jungfrau in ihr enges Bett zur ewigen Ruhe gebracht wird, — sagte er ernst — dann schmückt man ihr Haar noch mit der Myrthe, und dem Jüngling drückt man eine halberblühte Rose in die erstarrte Hand, daß sie noch beide die Blumen ihrer Sehnsucht mit hinüber nehmen, wo allein all' ihre Sehnsucht gestillt wird. Und Ihr erwartet das schon hier? — Die Sehnsucht beglückt und martert das Menschenherz bis zur Gruft!

Da tönten wieder Lautentöne aus der Geißblattlaube herauf.

Seht, — sagte Basil — auch diese entlockt die Sehnsucht nach dem Unbekannten aus der Brust eines thörigen Jünglings. Oft schon, wenn ich eintrat in das Reich der Geister und er vor der Pforte harren mußte, zog ihn die Sehnsucht mit mir fort und da sah er Euch und glaubte, Ihr wäret eine der Himmlischen, und nun treibt und drängt das Irdische den Unwissenden und er glaubt, es sey das Heilige, was in ihm glüht. Seit jenem Kusse, der auf seinen Lippen brannte, glaubt er die Flamme der Gottheit in sich zu spüren und es ist nur ein Funke irdischen Feuers.

Da tönte die Laute von Neuem.

Thöriger Knabe! — rief Basil hinunter. Doch Isabelle bat, ihn doch gewähren zu lassen. — Der Astrolog lächelte. Erfreuet Euch des Knaben Gesang? Nun, so mag er singen.

Doch der Knabe mußte die Worte seines Meisters vernommen haben, er schwieg, und Basil führte Isabelle in ihr Zimmer zurück.

Fräulein, — sagte er hier — wendet den Blick von der Zukunft nach dem, was Euch näher liegt,

nach der Gegenwart, die Euer getäuschetes Auge ganz falsch betrachtet. Ihr fürchtet des Prinzen Unbestand, Euch quält seine Liebe zu Margarethen von Lustrac? O dürfte sie Euch quälen, fehrt Condé nie zu Euren Füßen zurück!

Nie zurück? rief erschrocken Isabelle.

Könnten meine Wünsche Euer Schicksal bestimmen, nie! erwiderte der Astrolog. Isabelle sah erglühend vor sich nieder. — Er wird zu Euren Füßen kehren, wird — mein dienender Knabe wird die Blätter der gepflückten Rose sammeln, und sich mit dem Tropfen Rosenöhl vergiften, den er aus ihnen auspresst wird. — Er wird zu Euch zurückkehren, und Ihr nicht glücklicher seyn. Der Schleier hob sich mir — der Geist hat mir gewinkt! — Lebt wohl, Isabelle! Hört nicht auf die Liebesworte Condé's, nicht auf die Schmeichelworte des Knaben, dieser weiß nicht was er will; sich die Blätter Eurer Rose sammelnd, zerpfückt er seine eigene Blüthe. Gute Nacht! Bedürft Ihr eines Rathes, wird ihn Euch die 80jährige Erfahrung Basils nicht versagen. — Er verließ das Zimmer.

Als sich Isabelle zur Ruhe legte, tönten noch einmal die sanften Töne der Laute, doch nur leise verhallend, wie die Töne der Aeolsharfe, die der Abendwind mit seinem schlummernden Flügel nur zart berührt. Schlafe wohl, goldgelockter Knabe! — rief Isabelle in das nächtliche Dunkel hinaus.

Schlummre sanft! tönte es herauf und immer leiser und leiser schlummerbringend hallten die Lautentöne, bis Isabellens Augen sich schlossen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Zwei Blumen.

Es blühen in des Lebens stillen Auen,
Durchströmt vom unsichtbaren Strom der Zeit,
Der Blumen viel, gar lieblich anzuschauen,
Und jede Hochgenuß dem Wanderer beut.
Die schönsten heißen Lieb' und Gottvertrauen,
Die blüh'n in heiliger Verborgenheit.
Nicht prunkend sie dem Pilger sich verkünden,
Doch gute Menschen bald die Blumen finden.

Wer sie gepflückt, geht leicht dahin durch's Leben,
Erquickt ihn auch nicht immer Sonnenschein.
Will gleich das Herz oft vor Gefahren heben,
Führt auch der Pfad oft über Stoß und Stein —
Zum innern Frieden doch die Blumen geben,
Die heil'gen zwei, das fröhlichste Gedeihn,
Und Freuden schenken sie im vollen Maße,
Bis einst der Sand verrinnt im Stundenglase.

Richard Noos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten

Aus Paris.

[Beschluß.]

Das Pariser Mode-Fest Longchamps war dieses Jahr traurig, theils wegen schlechten Wetters, theils wegen lauter alten Moden, die man wieder beliebt zu machen sucht. Puder und Zöpfe, lange Manchetten und Haarbeutel werden wieder immer häufiger. Aubril und Michalon, die zwei größten Genies unter den Haarkünstlern, haben wieder große Perücken vorgeschlagen, vermuthlich, um den Geist des Alten zu concentriren. Die Frauenzimmer legen wieder Noth auf die Wangen, um sich zu verjüngen. Indessen macht nun die Dame Mode ihr Jubiläum. Anstatt nach Longchamps zu gehen, ging ich dieses Jahr auf den Schinkenmarkt, von dem Du wahrscheinlich noch nichts gelesen hast. Vor alten Zeiten hatte jeder Bürger von Paris, wie es noch in manchen Provinzialstädten gebräuchlich ist, ein Paar Hausthiere vor seiner Thür und die Schweine hatten das ganze Jahr ihr Longchamps durch die Straßen. Das veranlaßte manche Unordnung. So wurde der Sohn des Louis-le-gros durch einen Trupp solcher Schweine vom Pferde gestürzt, woran er starb. Als die Aufklärung immer mehr sich verbreitete und man das Privilegium den Hauschieren nahm, so waren sie gezwungen, sich in die Provinzen zu vertheilen, und jährlich als Schinken auf den Markt nach Paris zu kommen. Sonderbar genug, daß er in die Charwoche fiel, und auf dem Plage von Notre-Dame feierlich eingeseget wurde. Die Einsegnung hörte endlich auch auf, der Markt aber erhielt sich, der wegen der ungeheuern Menge Schinken und Würste merkwürdig ist. Da man 60 — 70,000 Schweine jährlich in Paris verbraucht, so kannst Du Dir davon einen Begriff machen, wenn es Dir beliebt.

Von andern Neuigkeiten hebe ich noch aus, daß das Barfußgehen hier Mode werden will. Eine andere ähnliche Monstruosität wird aus Bordeaux gemeldet, nämlich ein lebendes Wesen, dessen oberer Theil dem Menschen gleicht, der untere dem Affen, selbst mit Zugabe des Schwanzes. Wenn der Mensch ehemals nach einer gewissen Schöpfungstheorie aus dem Affen sich entwickelte, so ist zu fürchten, daß wir wieder auf den primitiven Naturzustand zurückkehren. Die Tendenz dazu bemerkte man von jeher.

Von literarischen Erscheinungen gebe ich diesmal nichts, als folgende Verse eines Freundes, die Du zugleich für die jetzigen Zeiten sehr tröstlich finden wirst.

Zwei Genien begleiten uns durch's Leben,
Sie sollen nimmer wieder von uns scheiden,
Uns, wo wir wandeln, freundlich stets bealeiten,
Und wechselweise Trost und Freud' uns geben.

Zwar schuf die eine oft uns Gram und Leiden,
Dann hat die andre Trost und Muth gegeben,
Sie sollen uns fortan vereint umschweben,
In Eins verschlungen seyen stets die beiden.

Nach Kräften woll'n wir ihrer uns bemeistern,
Geweicht sind ihnen alle unsre Triebe,
Wir wenden uns von diesen beiden nimmer.

Sie werden uns zu Muth und That begeistern;
Die eine ist die holde Menschenliebe,
Die andere der Hoffnung milder Schimmer.

B. v. R.)

Breslau, am 30. April 1826.

Von wem soll man zuerst denn melden?

Man stolpert quasi über Heiden!

Die theatralischen Zugvögel kommen und gehen. Noch ist Herr Rott nicht fort, der sich eingestirt zu haben scheint, so kommen schon Herr und Frau Haake vom Braunschweiger Theater, auf's Gastspielen zu uns, oder, wie es heißt, auf's Engagiren. Herr Haake hatte vor seiner Ankunft auf mehreren Bühnen Gastrollen gegeben und es ging eine Art von Renommee vor ihm her, daß den Schauspielern eben so oft schaden als nützen kann. Zuerst zeigte sich Herr Haake als Correggio. Ich konnte ihn nicht sehen, hörte aber viel zu seinem Lobe. Auf diese Rolle folgte der Graf von Essex. Der Gast ist kein Essex in dem Grade, wie ihn die Rottland der Königin Elisabeth (Frau Haake, verunglücktes Spiel, drathpuppenartiger Gang) in ihrer Begeisterung schildert. In den drei ersten Akten war unzeitiger Pathos sichtbar, gesuchte Rede und Gesten, auf nicht wohl basirten Effect berechnet. Dagegen boten die beiden letzten Akte ausgezeichnete Momente dar, hinreichend, um den wackern Schauspielern zu bezeichnen. Das Costüm war geschmackvoll und richtig. Außer den Gästen nenne ich Hrn. Stawinsky als Burleigh. Als Felix Wehr in „der leichtsinnige Lügner“ wäre zu wünschen gewesen, daß Herr Haake weniger mit gespreizten Beinen, weniger mit vorgeneigtem Oberleibe gestanden, überhaupt mehr körperliche Gewandtheit gezeigt hätte. Das Lügen zum Balkenbrechen verlangte auch freiere und leichtere Bewegungen. Doch bewies der Gast in Auffassung und Darstellung einzelner Scenen schönes Talent. Was die Mitspielenden betrifft, so verdienen Frau Drewes, als Florine; Hr. Haas, als Pöder, und Hr. Paul, als Beil, eine beifällige Erwähnung. Als Klaus in „der bethlehemitische Kindermord“ (Frau Haake — Sophie) und als Jearnier in „Pommersche Intriguen“ (Frau Haake — Charlotte) sah ich den Gast nicht.

[Die Fortsetzung folgt.]

*) Benjamin von Rebecque?

A n k e i g e.

La Demoiselle à marier, Vaudeville par Scribe et Melesville, habe ich als Singspiel unter dem Titel:

D e r H e i r a t h l u s t i g e,

bearbeitet, und es wird, von einem wackern Consetzer componirt, in den nächsten Tagen den Directionen auf Verlangen abgeliefert werden können.

Dresden, am 10. Mai 1826.

Th. Hell,